3 1761 06993912 2

Forchhammer, Peter Wilhelm
Materie und Geist

BD
646
F6

# Materie und Geist.

Von

P. W. Forchhammer.

LIBRARY
MAY 14 1930
UNIVERSITY OF TORONTO

Kiel 1889.
Universitäts-Buchhandlung.
(Paul Toeche.)

# Materie und Geist.

---

BD
646
F6

Von

P. W. Forchhammer.

LIBRARY
APR 17 1973
UNIVERSITY OF TORONTO

Kiel 1889.
Universitäts-Buchhandlung.
(Paul Toeche.)

Zuerst erschienen in der (Münchener) Allgemeinen Zeitung vom 17. und 18. Januar d. J. — gegenwärtig besonders gedruckt in Folge mehrfacher Aufforderung und der freundlichen Zuschrift des soeben verstorbenen Hofraths und Professors Dr. Beckers in derselben Zeitung vom 7. Februar Nr. 38. Mancher Leser dieser Schrift wird sich des von dem Verfasser im Jahr 1848 herausgegebenen Aristotelischen Demokratenbüchleins erinnern.

Unser Jahrhundert ist auf inductive Wissenschaften gestellt, die sich in allen Richtungen innerhalb der Materie bewegen, während alles, was sich von anderer Seite jenen entgegenstellt, meistens in einer gesonderten Auffassung des Lebens als einer Vorbereitung für eine künftige Welt eine isolirte schwache Vertretung findet.

Unter allen widerstrebenden Ansprüchen und Gegensätzen im Staasleben, in der Commune, in der Religion unter den Confessionen und innerhalb der Confessionen, zwischen Gemeinde und Kirche, zwischen Besitz und Erwerb, zwischen Hohen und Niederen, unter allen diesen Gegensätzen gibt es keinen so verderblichen, als den innerhalb der Wissenschaft selbst, welcher sich im Laufe der Jahrhunderte niemals so scharf erwiesen, nie die menschliche Gesellschaft in dem Maße bedroht hat, als, scheinbar unbemerkt, in unsern Tagen. Es ist der Gegensatz zwischen der Wissenschaft von der aus unerklärtem Anfang unbewußt, willenlos, zwecklos aus rückwärtsliegenden Ursachen hervorbringenden Natur und der Wissenschaft von dem im Kleinen und im Weltall bewußt nach Zwecken im Wollen und Handeln wirkenden Geist, der Gegensatz zwischen den inductiven und deductiven Wissenschaften.

Es sei gleich hier daran erinnert, daß bis in die erste Hälfte des Jahrhunderts die Universitäten, die Gymnasien und die Schulen, überhaupt Unterricht und Erziehung sich ganz innerhalb der deductiven Auffassung bewegten. Aus den Schulen

dieser dem Geist vertrauenden Auffassung sind diejenigen Männer hervorgegangen, welche als Theologen, Juristen, Aerzte oder Lehrer sich irgendwie im ganzen oder besonderen ausgezeichnet, alle, welche in Verwaltung oder Leitung des Staats höhere und höchste Stellungen eingenommen haben. Später freilich sind die Gymnasien wohl zu einem großen Theil andere geworden. Aber diejenigen, welche heute sich vordrängen, um die höheren Schulen zu verbessern, sind gerade dieselben, welche, zum Theil unbewußt, die Gymnasien verdorben haben, die Vertreter der inductiven Wissenschaften mit Einschluß der inductiven Sprachvergleichung.

Diese haben es dahin gebracht, daß viele jüngere Lehrer genöthigt waren ihren Spuren zu folgen. Sie vergaßen, daß die Vergangenheit, die Geschichte, vor allem das classische Alterthum unser geistiges Jugendthum ist, daß unsre Gymnasien Realschulen des Alterthums sind und daß die classischen Sprachen sich zwar in scharf bestimmten Formen bewegen und verändern, aber nur zu dem Zweck, treuer Ausdruck mit Freiheit erstrebter wahrer, sittlicher und hoher Gedanken zu sein. Statt dessen ist es dahin gekommen, daß jetzt eine große Zahl der aus den Gymnasien Entlassenen sich über verlorene Zeit beklagen, „da die Gymnasien heute nur ‚Sprachschulen' für Philologen seien," und daß Eltern unzufrieden sich beschweren, daß ihre Söhne trotz aller Anstrengung und nächtlicher Arbeiten zwar vielerlei getrieben, namentlich viel Grammatik und Metrik, aber nicht den Bildungsgrad erreicht haben, den frühere Gymnasien gewährten, daß sie oft nach Vollendung des einjährigen Waffendienstes verleitet würden, den auf Wissenschaft gegründeten Beruf zu verlassen. Viele meinen, daß Talent und Begabung trotz in der Jugend angebahnter Richtung der Vollendung entbehren, davon dann die Folge sei ein Mangel an Männern für höhere, Wissen und Ueberlegenheit fordernde, Stellungen, für

welche frühere Corpsverbindungen und eine große Zahl von Mensuren doch nicht genügten.

Die Fortdauer des Gegensatzes der beiden Richtungen in der Wissenschaft und ihre gegenseitige Verneinung kann sicherlich nicht ohne Schädigung der menschlichen Gesellschaft bleibend sein. Isolirt ist auch wohl in früheren Zeiten die eine neben der anderen aufgetreten. Schon unter den Griechen und Römern trat in der Lehre einzelner Philosophen mit der Naturbeobachtung der Materialismus selbst bis zum Atheismus hervor. Von Anaximander, Empedokles, welche man die Vorläufer des Darwinismus genannt hat, von Demokrit bis zu dem bekannten Verfasser der Metamorphosen finden wir die Lehre von dem Urschlamm, aus dem Alles entstanden sei. In Griechenland aber wurde die Gottesverehrung unter der Bevölkerung durch solche Lehren so wenig berührt, daß gerade in der Zeit der philosophischen Streitigkeiten in Athen und anderswo die schönsten Tempel aufgerichtet, die schönsten Werke der Kunst, besonders in Statuen der Götter, geschaffen wurden. Auch im Mittelalter scheinen beide Richtungen friedlich nebeneinander zu gehen. Albertus Magnus war selbst ein angesehener Naturforscher. Es kam die Zeit der Inquisition um die Welt zu belehren, welche Schmach das sogenannte christliche Dogma auf das Christenthum häufen konnte. Der Engländer Lecky in seiner Geschichte des 18. Jahrhunderts hebt hervor, „daß das Christenthum in dem ersten Jahrtausend eine Wohlthat für die menschliche Gesellschaft gewesen sei. Heute aber sei die Sonne der religiösen Wahrheit durch die Nebel der Dogmen verdunkelt; es werde die Zeit kommen, wo die Nebel vor der Sonne sich entfernen und verschwinden."

Sehen wir ab von der Vergangenheit. Während die inductiven Wissenschaften auf der einen Seite vom Aberglauben befreien und vor Aberglauben bewahren, führen sie, wenn isolirt, oft wohl den Forschern zum Trotz, zum Materialismus,

Realismus, zur Verläugnung des Geistes. Denn was sie Geist nennen ist meistens nur das nothwendige Resultat der durch die Natur nicht geschaffenen, sondern nur entstandenen Sinnesorgane und ihres Zusammenhanges mit dem Gehirn unter dem Einfluß der Vererbung und räumlichen Umgebung. Es sei fern, die großen Erfolge und nützlichen Ergebnisse oder den Ernst der neueren Naturforschung nicht dankbar anzuerkennen. Auf jedem Standtpunkt geziemt es sich, des Dichterwortes eingedenk zu sein, „laßt Eurer Liebe nichts entgehen, entgehen Eurer Kunde nichts." Aber in dem Widerspruch der entgegengesetzten Richtungen liegt für die Gegenwart die absolute Forderung der Versöhnung.

Gleichwohl ist es nicht genügend, zu sagen: so ist es. Die inductiven Wissenschaften beweisen nicht das Dasein der materiellen Natur. Jeder erkennt dasselbe an. Da aber die Induction sagt, Euer deductiver Geist ist ja nichts anderes, als der Geist, den die Induction aus der Materie und innerhalb der Materie entstehen läßt, so stellt sich für die Gegenwart die Aufgabe, gegen den Materialismus den Geist zu retten.

Gelingt das der menschlichen Gesellschaft nicht, nicht allen denen, welche dieselbe vorzugsweise vertreten, ihre Aufgabe erkennen und dieselbe im Sinne der deductiven Wissenschaften zu lösen wissen, dann gehen wir unfehlbar einer schweren Zeit entgegen, einer Zeit des herrschenden Materialismus, Atheismus, Realismus, denen die „dogmatischen Nebel" und das Bißchen eines überlieferten idealen Widerstandes der Wenigen nimmer gewachsen ist. Die schwere Zeit ist ja in Wirklichkeit schon da. Oder ist die gegenwärtige Menschheit in ihrer Mehrheit nicht schon umgeben, vielleicht schon durchsetzt von einer geistigen Anarchie, welche überall nur Materielles erblickt, die Religion verneint und die Moral höchstens als nützlich anerkennt? Die ungebildetsten Classen der um das Dasein Kämpfenden haben

sich ja schon zum Theil öffentlich und gleichsam officiell auf diesen Standtpunkt gestellt und dazu bekannt. Aber auch Viele aus den gebildeten Classen folgen schon der wissenschaftlichen Ausführung. Wenn auch jene Ansichten ihre Schattirungen und Abschwächungen haben, so ist davon doch nur die Folge, daß eine noch größere Zahl aus allen Kreisen der menschlichen Gesellschaft sich, vielleicht unentschieden, zweifelnd, denselben anschließen, mögen auch unter den Forschern viele sein, welche es beklagen, daß ihre Wissenschaft ihnen nicht gestattet, trotz Mikroskop, Experiment und Fernrohr den Geist zu erwecken, von dem Andere behaupten, daß er in und über diesem großen Weltsystem und in und über den kleinsten Organismus Herr sei.

Der Darwinismus, der trotz der Verfeinerung aus dem Materialismus nicht heraustritt, ist heute Gegenstand der Unterhaltung, selbst des Studiums in höheren Ständen und Gegenstand öffentlicher Vorträge auch vor weiblichen Kreisen. Wenn in einem gelehrten Werk über den Materialismus zu lesen ist, daß von Teleologie nicht mehr die Rede sein könne, daß es nirgends Zwecke einer außermateriellen Intelligenz gebe, so kann eine solche Lehre und Auffassung nur dem vulgärsten Materialismus zur Rechtfertigung dienen. Fassen wir alles zusammen, so werden wir uns nicht leicht von dem Gedanken befreien können, daß die Verbreitung einseitig materialistischer Ansichten besonders unter den Ungebildeten die menschliche Gesellschaft mit großen Gefahren bedroht, zumal wenn die unwissenden Massen dennoch zerstörende Zwecke verfolgen, welche sie mit der ganzen Wucht materieller Gewalt zu verwirklichen sich vorsetzen. Wenn der Fall eintritt, „dann kommen wir", sagte ein großer General, und mit der Macht, welche die Tugend der Tapferkeit und der Einsicht verleiht, wird er den Sieg der Ordnung erreichen. Bei anderen Völkern, das lehrt die Erfahrung, bei denen die Bildung geringer und die Verbildung größer war, ist unter den

Brüdern derselben Nation der Bürgerkrieg möglich gewesen. Der lehrt dann Einige beten, schließlich die Mehrheit auf die Energie und die Freiheit des Geistes, den sie verrathen haben, verzichten, sei es zu Gunsten des Unverstandes der Massen, sei es zu Gunsten der klugen Gewalt eines Einzigen, der die Macht gewinnt — wie ja bekannt.

„Das ist nichts als Schwarzseherei," sagen Einige; Andere trösten sich, „es wird wohl nicht so schlimm werden." Nun, da lesen wir jüngst in einer großen Zeitung, welche glaubt, mit der Regierung gegen Anarchie und Socialdemokratie zu kämpfen, diese Worte: „Die Staaten beruhen nicht auf den Tugenden der Menschen; es wird Politik getrieben zur Erlangung eines Vortheils, wobei persönliche ethische Empfindungen zurücktreten." Viele Blätter, welche gleicher Richtung folgen und glauben den höchsten Interessen des Staates zu dienen, versäumen keine Gelegenheit, die Erziehung des Menschengeschlechts durch die ideale Bildung der Vorzeit geringschätzig zu verwerfen und als das wahre Mittel zur Erziehung und Bildung die Kenntniß der materiellen Interessen und Vortheile als das allein zeitgemäße und nothwendige Vorbereitungsfach für das praktische Leben anzupreisen. Wie viele höhere und Communalbehörden sind schon jetzt durch das Realienfieber angesteckt, ohne zu ahnen, daß sie mit ihren Verbesserungen, mit der Zurückweisung des alten deductiven Lehrsystems dem Materialismus in die Hände arbeiten.

Alle, denen es obliegt, die höhere geistige Bildung zu fördern, mögen bedenken, daß die Quelle derselben nicht in der unmittelbaren Gegenwart liegt, sondern in den Idealen, welche seit Jahrhunderten und Jahrtausenden die geistige Welt gehoben, belebt und zu höheren Zielen angespornt haben. Mögen sie alle, auch bei dem Glauben, einen neuen Weg zum Glück und zur Wohlfahrt des Volkes gefunden zu haben, im Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit, stets der Worte des Kaisers Friedrich III.

(damaligen Kronprinzen) eingedenk sein, welche derselbe beim Jubiläum der Museen in Berlin wie folgt sprach: „Wir wissen, „wie in den Tagen unseres größten nationalen Unglücks, als „alles zu wanken schien, der Gedanke an die idealen Ziele des „Menschen sich schöpferisch stark und lebendig erwies. Dankbar „dürfen wir heute genießen, was die grundlegende Arbeit jener „trüben Zeit geschaffen. Aber wir werden dieses Genusses nur „froh werden, wenn wir auch der Verpflichtung eingedenk sind, die „er uns auferlegt hat. Es gilt heute vielleicht mehr als je, an „unseren idealen Gütern festzuhalten, die Erkenntniß ihres Werthes „und ihrer rettenden Macht unserm Volk mehr und mehr zu „erschließen." Diese goldenen Worte gelten heute und immer.

Die Erkenntniß der idalen Güter und ihrer rettenden Macht, an denen wir heute mehr als je festzuhalten haben, können wir nie in der Materie, nur im Gebiet des Geistes zu finden hoffen. Jenes „heute mehr als je" bezieht sich auf die wachsenden Macht des Materialsmus, welche sich heute mehr als irgend ein äußerer Feind den idealen Zwecken entgegenstellt. Oder giebt es einen unheimlicheren Feind der idealen Lebensziele, als die Lehre des Materialismus, daß die Teleologie eine Täuschung, daß die Ansicht und die Ueberzeugung, es gebe in der Welt eine Macht, welche Zwecke hat und ausführt, eitel Thorheit und Irrthum sei? Auch der Mensch ist nach jener Lehre in allem was er wünscht, erstrebt und ausführt, nur das unfreie, willenlose Werkzeug der zwecklos in ihm und in allem, was ihn umgiebt wirkenden Natur. Was der einzelne Mensch ist und thut, das ist und thut er, weil er muß; er lebt nur durch die Nothwendigkeit und in der Nothwendigkeit; daher gebe es unter einer bestimmten Anzahl Menschen ein bestimmte Anzahl von (unzurechnungsfähigen) Dieben, Räubern und Mördern u. s. w. Wenn viele Menschen gut und brav sind, ist es nicht ihr Verdienst und das ihrer Erziehung; und die großen Weisen, Staatsmänner

und Feldherren haben ihren scheinbaren Werth nur der völlig absichtslosen Natur und den an sich stets zufälligen Umständen und Umgebungen zu danken.

Das ist das Resultat der Geschichte des Materialismus von A. Lange und zum Theil der langen inductiven Untersuchungen des Engländers Buckle in seiner Geschichte der europäischen Civilisation, von Anderen zu schweigen. Auf Buckle kommen wir zurück.

Der natürliche Mensch glaubt das nicht. Er weiß an sich selbst, daß nichts, was der Mensch thut, nichts was er schafft zu Stande kommt, ohne daß es vorher im Gedanken dagewesen, ohne daß vorher der Zweck, den es erfüllen soll, in seinem Geist vorgebildet war. Es giebt kein menschliches Werk, welches nicht zur Erfüllung eines bestimmten Zweckes erschaffen wäre Es liegt das im Wesen des Menschen, der aus Körper und Geist besteht. Es kann nicht ohne bewußten Zweck thätig sein, sei er gut oder schlecht, verständig oder unverständig. Sollte es nun in diesem unermeßlichen Weltall nur auf der kleinen Erde eine Anzahl menschlicher Wesen geben, welche mit einem Geist begabt sind, der nicht nur in und aus der Vergangenheit lebt, sondern auch in die Zukunft sieht und weiß, was er schaffen will und auch wirklich schafft? Und wenn dem so ist, sollte in und über der Sternenwelt keine Macht sein, welche Zwecke hat und vollendet Auf der Uebertragung des Geistes, den der Mensch in sich weiß, auf das Weltall, zu dem auch er gehört, beruht die Ueberzeugung von der Beziehung der menschlichen Zwecke zu göttlichen Zwecken, der Quelle aller Gottesverehrung, wo immer und in welchen Formen sie sich finden mag.

Wenn nun die menschliche Gesellschaft hoffen darf, daß sie gegen den Materialismus den Geist und mit ihm die Verwirklichung der idealen Güter retten kann, so fragt sich, wodurch der Geist sich offenbare und ob durch sein freies

Schaffen eine Versöhnung mit den inductiven Wissenschaften sich anbahnen lasse?

Eine Versöhnung ist dadurch nicht erreichbar, daß man dem inductiven Wissen einen auf Dogmen gegründeten Glauben entgegenstellt. Es wird dadurch nur ein Nebeneinandergehen erreicht, wie es z. B. lange in Schottland bestand und in Deutschland vielfältig besteht. Die Induction setzt dem Glauben die materielle Nothwendigkeit als Beweis der Wahrheit entgegen, während der Glaube sich auf das Evangelium zum Beweis der Wahrheit beruft. Nun lehrt aber das Evangelium mit den Worten Christi: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. . . .“ Die Voraussetzung jedes Glaubens ist also der Geist, und so lange die Naturwissenschaft, die nicht nothwendig mit dem Materialismus einerlei ist, den Geist als die Bedingung der Möglichkeit einer deductiven Wissenschaft nicht läugnet, und so lange die deductive Wissenschaft den Geist als die Bedingung alles Wissens und Glaubens, ja aller Poesie und aller Kunst anerkennt, so lange ist auf dem Gebiete des Geistes eine Versöhnung erreichbar. Beide Wissenschaften können des Wortes, durch welches der Geist seine Gedanken ausspricht, nicht entbehren. Für beide gilt mit gleicher Sicherheit: „Im Anfang war das Wort“.

Wir wenden uns daher zunächst zu der Betrachtung des Wortes, d. h. der Sprache, als der ersten Offenbarung des Geistes. Es scheint freilich, als kommen wir hier gleich wieder mit den inductiven Wissenschaften in Conflict, denn diese werden um so mehr geneigt sein, der deductiven Wissenschaft alle Bedeutung abzusprechen, als sie heute in Uebereinstimmung mit den berühmtesten Sprachforschern behaupten, daß eben die Sprache, ohne welche eine geistige Thätigkeit überhaupt nicht möglich sei, vollständig der inductiven Wissenschaft anheimfalle. Man vergißt dabei, daß diejenige Sprachforschung, welche auf Vergleichung

zweier oder mehrerer Sprachen oder auf Vergleichung zweier Perioden derselben Sprache beruht, sehr verschieden ist von der Erforschung der Sprache an sich. Erstere hat es mit den Formen der vorhandenen „Wörter", mit der Grammatik, Metrik u. s. w. zu thun: sie fragt nach den Veränderungen, die das Wort in der Declination, Conjugation u. s. w. erfährt, nach den Regeln der Lautveränderung u. s. w.

Dagegen befaßt sich, im Gegensatz zur Sprachvergleichung, die wahre Sprachforschung mit dem „Wort" als dem Ausdruck des Gedankens und mit der Erzeugung des Wortes durch den Gedanken. Ihr ist die Sprache nicht nur an sich das merkwürdigste und erste Erzeugniß des menschlichen Geistes, sie ist in der That zugleich das wahre Zeugniß von dem Dasein des Geistes, d. h. des Schöpfers der Gedanken. Es gibt für die eigentliche Sprachforschung kein Wort, welches nicht von Anfang an die Erscheinung des Gedankens wäre. Die inductive Sprachvergleichung kann kein Wort schaffen, sie beschäftigt sich mit den „Wörtern", welche der die „Worte" schaffende Geist ihr darbietet. Hier begegnen sich die beiden Richtungen, so daß die inductive Wissenschaft täglich genöthigt ist, nach Analogie des deductiven Geistes für jeden neuen Gedanken und für jede neue Schattirung des Gedankens aus dem vorhandenen Vorrath den Ausdruck zu suchen oder aus einer fremden Sprache zu entlehnen.

Der Geist — nicht die Materie — hat alle Worte geschaffen. Er verleiht auch den vorhandenen durch neue Verbindungen neue Bedeutung als Ausdruck des vorausgehenden neuen Gedankens. Namentlich ist dieß auch der Fall bei Uebertragung desselben Wortes aus einer Sphäre in eine andere. Dadurch erlangt das Wort eine doppelte oder mehrfache Bedeutung, die abermals eine vermehrte Verwendung gestattet. Diese Uebertragung im allgemeinsten Sinne nennen wir Trope oder Metapher. Die Lexika stellen in der Regel die sogenannte

physische Bedeutung voran und lassen die tropische oder metaphorische als die spätere, von jener abweichende folgen. Man könnte auch sagen, sie stellen die objective voran und lassen die subjective, d. h. die aus der freien Thätigkeit des Geistes hervorgegangene folgen.

Im allgemeinen wird man behaupten können, daß alle Wörter ursprünglich, sei es beim Kinde oder bei der Familie oder bei dem Stamm in seiner Kindheit, aus subjectiven Auffassungen hervorgegangen oder in dem angegebenen Sinne metaphorisch sind, d. h. sie setzen das durch das Wort ausgedrückte Object in unmittelbare Beziehung zu dem Sprechenden, dessen Geist für seine Gedanken den entsprechenden Ausdruck erfindet oder anwendet; und zwar erscheint diese Erfindung und Verwendung stets mit Rücksicht auf einen Zweck (aus einer causa finalis). Obgleich sich erst später aus der oft wiederkehrenden Verwendung desselben Wortes die sachliche objective Bedeutung, wie sie der Naturforscher braucht, entwickelt und erst im Gegensatze zu diesem die subjective Bedeutung eine tropische oder metaphorische genannt werden kann, so ist doch in Wahrheit dieser sogenannte tropische oder metaphorische Sinn des entstehenden Wortes der primitive. In diesem Sinne sprechen die Kinder die ersten Laute, stets in Beziehung zum eigenen Geiste, als ein Begehren, als eine Aneignung, als auf einen Zweck gerichtet. Das Kind begehrt den Apfel für sich, es ruft die „Mutter" als seine Mutter, es greift nach dem Glänzenden, damit es sein werde. Die Puppe ist ihm metaphorisch ein Kind, hat Augen, Arme, Kleider, sämmtlich metaphorisch. Wenn das Kind beim Genusse des Zuckers sein Wohlgefallen durch seine Miene, durch den Druck der Hand auf die Brust ausdrückt, sind seine Gesten metaphorisch, ohne eine Beziehung auf die naturwissenschaftliche sachliche Bedeutung des Wortes, von dem es nichts weiß.

Wie es in dem einzelnen Haus, in der Familie, so ist

es in der Gemeinde, im Stamm. Allmählig bildet sich die Sprache aus ersten Anfängen immer weiter aus, innerhalb der Eigenthümlichkeit des Subjectiven, Concreten, welches wir in dem angegebenen Sinne Metapher nennen. Mit der fortschreitenden Erfahrung erweitert sich der Umfang der im ursprünglichen Worte liegenden Begriffe zu der allgemeinen Bedeutung, welche wir die physische nannten.

Schließlich zeigt sich jedes Wort einer metaphorischen und einer natürlichen Bedeutung fähig und empfänglich. Doch je höher, erhabener der Gedanke ist, der sich in „Worten" ausdrückt, desto entfernter bleibt die Sprache von der physischen Bedeutung der „Wörter." Im Vaterunser z. B. ist kein Wort, welches nicht eine metaphorische Bedeutung hat. Nicht nur jeder religiöse Gesang, sondern alle Poesie, alle Kunst bewegt sich in metaphorischer Sprache, d. h. in „Worten" Gesten, Bildern, welche ihren Ursprung und ihr Reich im Gedanken haben. Auch die Wissenschaft, zumal die deductive, bedarf der metaphorischen Sprache, und selbst die Wissenschaft derjenigen, welche sich die Aufgabe stellen, über die physischen Dinge rein physische Belehrung zu geben, wird nur scheinbar der metaphorischen Sprache entbehren können, wenn es ihr auch nicht gestattet ist, innerhalb des objectiven Bereiches ihrer Aufgabe bewußte Zwecke anzuerkennen. Die Nothwendigkeit ihrer Folgerungen aus nothwendigen rückwärtsliegenden Ursachen ist mit der Annahme eines persönlichen freien schöpferischen Geistes innerhalb der vorhandenen Materie, innerhalb des Bereiches der vorhandenen „Wörter" unvereinbar. In dem ganzen Reiche der materiellen Natur giebt es keine Person, kein Mein und Dein, kein Ich und Du und Er. Nur das „Es ist" und das „Es wird." Aber wollen, einen Zweck verfolgen kann das Es nicht.

Wie sich die Sprache, der trotz alledem keine Wissenschaft entbehren kann, immer weiter zu den hunderttausenden Wörtern

einzelner Sprachen entwickelt, ist der Gegenstand einer höchst interessanten Untersuchung. Der Vergleich mit einem weit sich ausbreitenden Wald rechtfertigt die Frage nach den Wurzeln der Wörter. Es gibt schwerlich eine Sprache, welche geeigneter wäre, in den Wurzeln über ihre Anfänge zu belehren, als die griechische, nachdem sie aufgehört hat, eine Tochter des Sanskrit zu sein. Ein paar Beispiele können dieß klar machen. Die einfachste Wurzel ist ein Vocal, den eine angehängte Personal- oder Nominalendung zum Wort macht, also: ἄω hauchen, schlafen, ἔω sein, ἕω setzen, ἴω gehen, ὗω regnen; dieselben Laute mit einem vorgesetzten Consonanten: βάω gehen, γάω sein, δάω lernen, ζάω leben, θάω saugen, λάω erstreben, μάω trachten, νάω fließen, ξάω schaben, πάω erwerben, σάω erheben, τάω spannen, φάω leuchten, χάω gaffen, ψάω streicheln; δέω binden, ζέω wärmen, θέω laufen, κέω liegen, νέω schwimmen, ξέω kratzen, ῥέω fließen, χέω gießen u. s. w. Alle diese Wurzeln haben die einfaste Bedeutung und sind der Ausdruck der einfachsten Gedanken des Kindes und des Volkes in seiner Kindheit. Ebenso verhält es sich mit den Ausdrücken für Theile des Körpers, für die ersten Bedürfnisse, als für Kopf, Auge, Mund, Hand, Fuß, Brod, Wasser, Durst, Hunger, Kuchen, Bett, Schlaf u. s. w.

Die weitere Verfolgung dieser Betrachtung scheint dahin zu führen, daß die Namen der natürlichen Dinge, ὀνόματα, und die der ersten Handlungen, ῥήματα, gleichzeitigen Ursprungs waren. War erst der Laut für ein Ding gefunden, mochte dieses Ding auf verschiedene Menschen einen verschiedenen Eindruck machen und zu verschiedenen tropischen Bezeichnungen Anlaß geben. Die Körner, welche vielleicht dem Kinde als Spielzeug dienten, waren für den Vater Gegenstand des Säens (Streuens), σπείρειν; er nannte denselben σπόρος; die Aehren der gereiften Saat raffte er zusammen, κάρφειν, und übergab

jetzt die Frucht, καρπός, zum Zerreiben, Mahlen, ἀλέειν, so daß Mehl, ἄλευρον, daraus wurde, woraus Brod, ἄρτος, gemacht wurde oder, πέμμα, als Nahrung, τροφή, für die Hausgenossen, wozu auch statt des Weizens Gerste, κριθή, verwandt werden konnte, welches man dann mit gemeinsamen Namen σῖτος, πυρός nannte. So konnten selbst in dem kleinen Kreise eines Dorfes, eines Thales eine Anzahl primitiver Namen für denselben Gegenstand entstehen, welche ebenso viele Theile des bei den Dorfbewohnern gemeinsamen Begriffs wurden, ohne daß das Wort dadurch aufhörte, der Ausdruck eines im Geist entstandenen Gedankens zu sein. In dem Gedanken: die Körner sind Saat, sind zwei Begriffe verbunden zu einem Urtheil, und diese Verbindung konnte ebensowenig anders als durch den Geist gemacht werden, als die ursprünglichen „Worte" anders geschaffen werden konnten. Die Bedeutung der „Wörter", insofern sie die realen materiellen Dinge bezeichnen, ist die letzte, dagegen die Bedeutung der „Worte," sofern diese der Ausdruck und das Erzeugniß des Gedankens sind, die erste; das καθόλου ist das Spätere, das καθ' ἕκαστον das Erste.

Wir halten in Uebereinstimmung mit dem Sprachgebrauch die Unterscheidung fest, daß die inductiven Wissenschaften mit Einschluß aller Linguistiken es nur mit den „Wörtern" und den entsprechenden realen Dingen zu thun haben, dagegen die deductiven Wissenschaften nur entstehen und sich entwickeln durch die aus Gedanken entsprungenen und den Gedanken in sich tragenden „Worte", d. h. durch den λόγος. Plato Theaetet. p. 406. λόγος δοκεῖ εἶναι τὸ τὴν αὑτοῦ διάνοιαν ἐμφανῆ ποιεῖν διὰ φωνῆς μετὰ ῥημάτων τε καὶ ὀνομάτων. Ev. Joh. 1, 1. Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος. Die Lehre vom Wort ist im eigentlichsten Sinne Logistik, d. i. die Lehre von den Gedanken als dem Inhalt der „Worte".

Nun nehme man hinzu, daß es in jeder der unzähligen

Sprachen eine unzählbare Menge Wörter gibt mit unzähligen Abwandlungen von dem ersten Wurzelwort an. Die englische Sprache z. B. zählt 250 000 Wörter, ohne die Abwandlung durch Declination und Conjugation. Ein griechisches Zeitwort läßt 800 Veränderungen zu, deren jede in der Verbindung mit anderen eine Veränderung oder Schattirung des Gedankens annimmt. Man bewundere die unglaubliche Schöpferkraft des menschlichen Geistes, der kein Hervorbringen der Natur im entferntesten gleichkommt. Doch damit ist ja die autonome Thätigkeit des menschlichen Geistes noch bei weitem nicht erschöpft. Wenige Menschen denken daran, welche geistige Thätigkeit durch unzählige Geschlechter hindurch dazu gehörte, die Sprache zu schaffen, deren wir uns täglich bedienen. Und unter allen denen, welche täglich in Büchern und Zeitungen lesen, aus weiter Ferne erfahren, was Andere gedacht haben, denen sie dasselbe nachdenken, indem sie durch das Auge lesen, was jene in der Ferne niedergeschrieben, weil sie es nicht durch die Stimme und das Ohr hörbar machen konnten, wir sagen, unter allen jenen, wie wenige sind, welche darüber nachgedacht oder nachgefragt haben, wie es möglich gewesen, erst durch Laute, dann durch die Schrift Gedanken mitzutheilen, welches Nachdenken dazu gehörte, den ersten Buchstaben und allmählich die sichtbaren Zeichen für hörbare Laute zu erfinden. Und wie die Laute in den verschiedenen Sprachen, so sind auch wieder die Zeichen in sehr vielen durchaus verschieden. Welche ungemessene Zeit, welcher Aufwand von Geist und Nachdenken liegt jenseit der Hieroglyphen, der Keilschrift, des Pali, Sanskrit, Telegu, der chinesischen Schrift u. s. w.! Wie viele bleiben mit ihrer Verwunderung bei der Erfindung der Buchdruckerkunst stehen, die doch in der langen Entwicklung vom ersten Laut an das Unbedeutendste ist.

Es scheint wohl, als müßte eine Wissenschaft, welche, aus-

gehend von der Zoologie, den menschlichen Geist aus Atomen und Molekülen aufbaute, aller jener geistigen Thätigkeit gegenüber verstummen. Man denke die Sprache hinweg, welch ein entsetzliches Vacuum! Daß Logistik und Linguistik sich nahe berühren und sich gegenseitig unterstützen können, versteht sich ebenso sehr von selbst, wie, daß das Verständniß der Realien des Alterthums oft durch die Realien der inductiven Wissenschaften der Gegenwart gefördert werden kann.

Bekanntlich hat sich gleichzeitig mit der großen Ausdehnung der Naturwissenschaften in unserm Jahrhundert die inductive Sprachvergleichung zu einer viele Sprachen umfassenden Linguistik ausgebildet. Nachdem Anquetil Duperron aus Indien eine Anzahl Sanskrit-Manuscripte zurückgebracht, die Zend-Avesta übersetzt und einen Theil der Vedas veröffentlicht hatten, bauten Franzosen und besonders Deutsche (Bopp ꝛc.) auf Grund der Sanskrit-Sprache ein weites System der Sprachvergleichung auf, dem sich Wilh. v. Humboldt durch sein Werk über die Kavi-Sprache und über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues anschloß. Gleichzeitig arbeitete Jakob Grimm an der Geschichte der deutschen Sprache. Französische und englische Gelehrte wandten sich dem Studium der eigenen Sprachgeschichte zu; jene dem Provençalischen, diese dem Angelsächsischen und Altenglischen. Bald fanden alle diese Sprachen und ihre Geschichte in Deutschland ihre Specialisten, bald auch Vertreter auf den Universitäten und in Gymnasien. Es erfolgten Neuerungen im Unterricht und in der Methode.

Früher hatte das Urtheil der in alter Weise geschulten und im classischen Alterthum kundigen Mitglieder des Lehrercollegiums über die Reife der Zöglinge genügt. Jetzt wurde nach A. v. Humboldts Ausdruck das „Prokustesbett" des Maturitätsexamens für nothwendig erachtet, die Staatsexamina der Lehrer erweitert; jetzt erschien Controle erforderlich, durch welche

weder das Ansehen der Gymnasien noch das befriedigende Selbstbewußtsein der Lehrer gehoben wurde. Die Reglements wuchsen von Jahr zu Jahr. Die Realschulen erfanden für sich ein besonderes Anrecht auf sog. „Beobachtung". Bald gab es einige Köpfe, welche die Berechtigung zum einjährigen Waffendienst für identisch hielten mit der Berechtigung zur Immatriculation wenigstens bei der philosophischen Facultät. Realschüler erschienen auf den Universitäten als Specialisten der Geschichte, oder der Germanistik oder irgend einer modernen Sprache. „Wir werden alle Specialisten", rief ein Mitglied des Abgeordnetenhauses. Viele wurden Streber auf Grund einer Specialität. Viele, die gerechte Ansprüche hatten, wurden vorsichtige, unfreie Schweiger.

Das Bemühen, die Erklärung der Classiker mehr in der Grammatik und in den Lesarten der Codices zu suchen, läßt sich auch aus den Ausgaben der Schriftsteller erkennen, welche selten mit einer sachlichen oder ästhetischen Darlegung des Inhalts, wohl aber mit kritischem Apparat und mit einer Genealogie der Handschriften begleitet sind, bis zu den verschwundenen „Prototypen" hinauf. Wenn der anmuthigste und im Grunde integrirende Theil der Philologie, die Archäologie, sich durch prähistorische und technisch-artistische Erörterungen mehr und mehr von der classischen Philologie zu trennen scheint, so ist wohl nicht zu fürchten, daß sie dadurch den Gymnasien Concurrenz machen will, während sie dieselben durch die Bildwerke und die Inschriften der classischen Zeit wesentlich fördert.

Das griechische und das römische Alterthum sind reich an realem Inhalt. Für die Gymnasien und für die Vorbildung der künftigen Lehrer scheint besonders an die Naturwissenschaft der Wunsch gerechtfertigt, daß sie gegenüber der großen Specialisirung und Vertheilung der Arbeit dafür sorge, daß für Nicht-Fachgelehrte eine kurzgefaßte Belehrung über die drei Reiche der sogenannten Naturgeschichte gewährt werde. Eine solche

Verbindung des realen Alterthums mit der Naturwissenschaft würde sehr willkommen sein. Dagegen scheint der mathematische Unterricht fast überall genügend für Jeden, der ihn benutzen will und nach seiner Anlage auch kann.

Die Realschulen gipfeln naturgemäß im Polytechnikum. Am wenigsten sind dieselben berechtigt, sich rücksichtlich der Realien über die Gymnasien zu erheben. Es konnte wohl nur auf einem Verkennen der Forderungen der höheren Bildung beruhen, daß zu Gunsten der Realschulen die Universitäten ihres alten Rechts auf nur classisch gebildete Zuhörer beraubt wurden. Es ist zu hoffen, daß die Universitäten demnächst in ihr Recht wieder eingesetzt werden. Man vergleiche das geistige Leben Deutschlands mit dem Anfang des Jahrhunderts und man wird gestehen, daß unsre höhere Geistesbildung im Rückgang ist.

Die rettende Macht der idealen Güter liegt nur in der vom Logos beherrschten Wissenschaft und Kunst. Es giebt kein Erzeugniß der Kunst, welches nicht durch den Geist hindurchgegangen wäre. Die Natur bringt hervor physisch, d. h. nach der causa naturalis, mit Nothwendigkeit, die Kunst schafft auf geistigem Wege nach der causa finalis, mit Freiheit. Kein Maler, kein Bildhauer, kein Baumeister, kein Poet kann anders schaffen als das Kind, wenn es mit seiner Schaufel aus Sand einen Berg baut. Sie alle verwirklichen einen Zweck, der erst ein Gedanke ist und nicht nur im Wort, sondern auch im vollendeten Werk erscheint.

Gerade so verhält es sich mit der Wissenschaft. Selbst wenn sie als Naturwissenschaft der inductiven Methode folgt, kann sie nicht anders als deductiv verfahren. Sie muß ausgehen von dem Gesetz der Causalität, sonst fruchtet alle Beobachtung nichts; und wenn sie in ihrem Bereich keinen anderen Beweis der Wahrheit kennt als die Nothwendigkeit, ist sie schon dadurch genöthigt, mit dem Geist in die Materie hinabzusteigen. Wie

viel mehr bedeutet aber die deductive Methode in allen anderen Wissenschaften! Muß doch die Induction bekennen, daß weder die Theologie noch die Jurisprudenz, noch die Heilkunde, noch die Philosophie und Geschichte ohne die Sprache möglich sind. Die Sprache aber hat die Induction bisher aus der Materie nicht erklären können, weil in der Materie kein Gedanke, kein bewußter Zweck zu entdecken war. Ursprünglich war Poesie und Wissenschaft eins und dasselbe, beide als λόγος φυσικός begeistigten die Natur.

Fassen wir das Vorgetragene zusammen, so ergibt sich folgendes Nebeneinander der beiden Gebiete.

| Deductive Wissenschaft. | Inductive Wissenschaft. |
|---|---|
| Geist. | Materie. |
| Welt des Geistes. | Welt des Stoffs. |
| Freiheit. | Nothwendigkeit. |
| Schaffen nach Zwecken. | Zweckloses Hervorbringen. |
| causa finalis. | causa naturalis. |
| „Worte" aus Gedanken. | „Wörter" für Vorhandenes. |
| Logistik. | Linguistik. |
| Ideale Welt. | Reale Welt. |
| Humanismus. | Realismus. |

Suchen wir nun, wie die Rede im Anfang forderte, zwischen diesen Gegensätzen eine Versöhnung, so werden wir dieselbe nirgend früher finden können als in der beiden wissenschaftlichen Methoden zum Grunde liegenden Sprache, welche der allein mittheilbare Ausdruck der vom Geist geschaffenen Gedanken ist. Es ist der Logos, das Wort, welches im Anfang war, das einzige Band zwischen beiden, und zwar so, daß es ausgeht von dem Geist, der im Anfang das Wort war.

Wie sehr der Streit zwischen beiden Richtungen oft der Welt zum Schaden, ja zuweilen zum Verderben geworden, lehrt die Geschichte auf vielen Blättern, worüber Buckle's Geschichte

der Civilisation viel Lesenswerthes enthält. In Schottland herrschte im 17. und 18. Jahrhundert eine abergläubische exclusive Theologie, welche sich nicht nur gegen die Staatsgewalt auflehnte, sondern auch sich gegen die Macht der Wissenschaft behauptete. Die Theologie, welche sich einseitig auf eine alleinige Quelle beruft, die ihr die Grundsätze und Ideen bietet, ist dem Einflusse der inductiven Methode unzugänglich: sie verfährt nur deductiv. Der Kampf gegen den herrschenden Geist des Glaubens und des Aberglaubens blieb daher unwirksam. Während demnach die inductiven Wissenschaften in Schottland keinen Erfolg hatten, war die Wirkung derselben in Frankreich eine ganz andere. Der Glaube an die Dogmen der Kirche war bei der Mehrheit der Bevölkerung allmählich sehr geschwunden. Von dieser Seite war für die Naturwissenschaften kein Widerspruch zu erwarten. Dagegen fanden dieselben mit ihren einleuchtenden Thatsachen bei dem leichtlebigen Volke sehr schnell eine allgemeine Theilnahme. Durch eine große Zahl bedeutender Forscher in allen Zweigen der sogenannten exacten Wissenschaften nahmen diese einen außerordentlichen Aufschwung. Vornehme und Geringere überfüllten die naturwissenschaftlichen Hörsäle. Die Zahl der Eintrittsbillette für die Akademie mußte beschränkt, die Säle für Vorlesungen über Chemie mußten erweitert werden. Elektricität, Anatomie, Pflanzenkunde fanden bei allen Gebildeten und Bildungbegehrenden beider Geschlechter und verschiedener Classen gleiche Theilnahme. Die bisherige penible Unterscheidung der Classen und ihrer Grade in der Gesellschaft verschwand vor der natürlichen Gleichstellung und schnellen Verbreitung der inductiven Wissenschaften, vor denen alte Ueberlieferungen und oligarchische Empfindsamkeiten ihre Bedeutung gänzlich verloren, um so mehr, da die leichte Zugänglichkeit jener Wissenschaften durch die Darstellung der Facta die Zahl der Wissenden und Wißbegierigen täglich mehrte. Mit diesem würdigen Bestreben

trat zugleich ein auffallendes Wachsen des Geselligkeitstriebes ein, indem Clubs und Vereine in zahlloser Menge auftraten, in denen sich zu der Gleichheit der Mitglieder bald eine demokratische Gleichheit der Ansichten über praktische Fragen gesellte.

Dagegen ergab sich auf der anderen Seite eine beklagenswerthe Folge des Vorherrschens der inductiven Wissenschaften in der völligen Vernachlässigung, ja Verachtung der classischen Studien und der historischen Gelehrsamkeit. Grimm sagt in seiner bekannten Correspondenz schon im Jahre 1756, es gebe in Frankreich keine classisch Gebildeten mehr. Im Jahre 1764 klagt er, es sei schimpflich und unglaublich bis zu welchem Grade das Studium der Alten vernachlässigt werde; seit langer Zeit kenne Niemand das Griechische. Im Jahre 1785 schreibt Jefferson aus Paris: Griechische und lateinische Autoren sind hier theurer, als irgendwo in der Welt; da sie Niemand liest, werden sie nicht wieder gedruckt. Man sieht, daß der Aufschwung der Naturwissenschaften auf die Ansichten über classische Bildung und Humanismus eine ähnliche Wirkung ausübte, wie heute, trotz der Verschiedenheit, in Deutschland. Freilich steht es bei uns, Dank der Ueberlieferung bei Universitäten und Gymnasien, anders als damals in Paris. Aber im Gegensatz gegen die Vergangenheit bilden die classisch Gebildeten zwar immer noch einen großen aber isolirten Theil der sogenannten gebildeten Welt. Das Gefühl der Gefahr für den altbewährten Humanismus kann nicht mehr verschwiegen werden. Dasselbe findet gerade gegenwärtig in einer an die höchste Staatsbehörde zu sendenden Erklärung einen lebhaften ernsten Ausdruck.

Ein Blick auf den factischen Zustand lehrt uns einerseits, daß die Staatsregierung in dankbar zu preisender Weise durch eine Menge außerordentlicher zum Theil prächtiger Bauten für naturwissenschaftliche Sammlungen und praktische Uebungen, durch neugeschaffene Anstalten und vermehrte Anstellung junger

Gelehrter für die Förderung der inductiven Wissenschaften in der letzten Zeit mehr gethan, als je zuvor und als irgendeine andere Regierung.

Dem gegenüber liegt die Frage nach dem Aequivalent auf Seiten der deductiven Wissenschaften nahe. Wie man die Sache fassen mag, dem materiellen Charakter der inductiven Wissenschaften gegenüber kann die deductive Wissenschaft nur durch „die ungeahnte Entwicklung" auf dem Gebiete des Geistes sich behaupten. Für diese freilich lassen sich keine Laboratorien bauen. Aber Choregie gehört dazu: unter den Auspicien des Kaisers Wilhelm II. ist die Choregie gegenwärtig in den besten Händen, wenn der Staat ihr reiche Mittel darbietet und das Volk eine reiche Schaar für die höchsten Ziele begeisterter energischer Chorenten. Es ist ein eigenes Ding mit der Liebe zum Wissen, mit der Frage nicht wie der Mensch ist, sondern wie er sein soll. Zu dem erstrebenswerthen höchsten Ziel, der Erkenntniß der Wahrheit und der Verwirklichung der idealen Güter wird es nicht führen, wenn man zu Gunsten einer überlieferten Orthodoxie die Lehrfreiheit einengt, durch Examina ein dürftiges nivellirtes Lernen erzwingt, überhaupt das Gebiet des freien Geistes beschränkt, statt es zu erweitern.

Hat nicht schon unser Kaiser Wilhelm I. in seiner ersten Ansprache an das deutsche Volk gesagt: „Die Mehrung des Reiches solle geschehen nur durch Eroberungen im Reiche des Geistes, zur Wohlfahrt, zur Freiheit und zur Gesittung des Volkes." Und jeder Deutsche soll mit seinem Kaiser zu dieser Mehrung des Reiches nach seinen Kräften helfen, Das Wie? muß jeder in seiner Stellung wissen. Wer es aber weiß, für den öffnen sich die Wege dazu von selbst. Solange der Geist nicht gegen die Materie besteht, gibt es keinen sicheren Willen, keine bewußte höhere Zwecke. Ohne diese ist alles hinfällig.

Druck von Schmidt & Klaunig in Kiel.

# Im Verlage der Universitäts-Buchhandlung (Paul Toeche) in Kiel

ist erschienen:

**Forchhammer**, Dr. P. W., Daduchos. Einleitung in das Verst niss der hellen. Mythen, Mythensprache und mythischen Ba 1875. 146 S. m. 10 C. 8° . . . . . 7,0

— Das Erechtheion. Mit 2 Tafeln. 1879. 20 S. gr. 4° 2,2

— Die Gründung Roms 1868, 56 S. m. 1 Karte 8° . 1,2

— Mykenä und der Ursprung d. Mykenischen Funde. 1880. 16 S. 8° . . . . . 1,0

— Die Wanderungen der Inachostochter Io, zugleich zum Verständniss des gefesselten Prometheus d. Aeschylos. Im Neuen das Alte. 21 1881. 96 S. mit 1 Karte 8° . . . . . 3,0

— Zur Reform des höheren Unterrichtswesens. 1882. 24 S. gr. 8°. . . . . 1,0

**Hansen, P. Chr.**, Die Erziehung verwahrloster Kinder in Schleswig-Holstein. 1882. 38 S. 8° . . . . 1,0

**Kayser, Rud.**, Placidus von Nonantula: de honore ecclesiae. Ein Beitrag zur Geschichte des Investiturstreites. 1888. 65 S. 8° . . . . . 1,0

**Knopf, H.**, Ueber das Verhältniß d. Vernunft zur Offenbarung. 1871. 31 S. 8° . . . . . 0,8

**Lüdemann, H.**, Die Anthropologie des Apostels Paulus und ihre Stellung innerhalb seiner Heilslehre. 1872. 217 S. gr. 8° . . . . . 5,4

Schriften der Universität Kiel; sämmtliche Programme und Dissertationen; Personal- und Vorlesungs-Verzeichnisse.

**Schirren**, Prof. Ueber Macchiavelli. 1878. 18 S. gr. 8° 1,0

**Schütze**, Dr. **Paul.** Beiträge zur Poetik Otfrids. 1887. 64 S. 8° . . . . . 1,5

**Thaulow**, Prof. Plato. Erinnerung an ihn bei seinem 2300jähr. Geburtstag d. 29. Mai 1873. 1873. 16 S. 8° 0,3

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCK

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRAR

BD
646
F6

Forchhammer, Peter Wilhelm
Materie und Geist

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 05 13 11 018 0